

tingcomplex te ontrafelen. Daarbij werden ook bijzondere vondsten gedaan, zoals munitie uit de 16/17e eeuw en rijk versierde tegelkachels uit de 16e eeuw.

falen-Lippe. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42 (Mainz 2006). – **Andreas Kamm**, Sparrenburg. Burg, Festung, Wahrzeichen. Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e. V. 12 (Bielefeld 2007).

Literatur

Julia Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus West-

Neuzeit

Die Wiederentdeckung der renaissancezeitlichen Wallanlage am Hohen Wall in Lemgo

Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

Guido Nockemann

Im Zuge der Hochwasserschutzplanung für die Bega sind in Lemgo im Abschnitt zwischen Langenbrücker Tor und der Brücke Engelbert-Kämpfer-Straße an der nördlichen Uferböschung des Hohen Walls Erdingriffe geplant. Da in diesem Bereich noch keine archäologischen Untersuchungen stattgefunden haben, wurde die Abteilung Bodendenkmalpflege des Lippischen Landesmuseums Detmold beauftragt, den Verlauf und die historische Bedeutung einer im Uferbereich teilweise noch sichtbaren Mauer zu klären. Hierzu wurden im Oktober 2009 Grabungen durchgeführt und insgesamt vier Schnitte angelegt (Abb. 1). In zwei Schnitten konnte

die bereits zum Teil sichtbare Mauer freigelegt und dokumentiert werden. Der dritte Suchschnitt wurde solange abgetieft, bis man auf die gesuchte Mauer stieß, der vierte Suchschnitt in Höhe des Engelbert-Kämpfer-Denkmal blieb dagegen befundlos. Anschließend wurde in den Schnitten die Ufer- bzw. Südseite der Mauer so weit wie möglich im Profil freigelegt. Hierbei musste allerdings der Pegelstand der Bega berücksichtigt werden, da Teile der Mauer zu diesem Zeitpunkt unter Wasser standen.

Bei der Mauer handelt es sich um ein aus Grauwacken und einigen wenigen Sandsteinen in mehr oder minder regelmäßigen La-

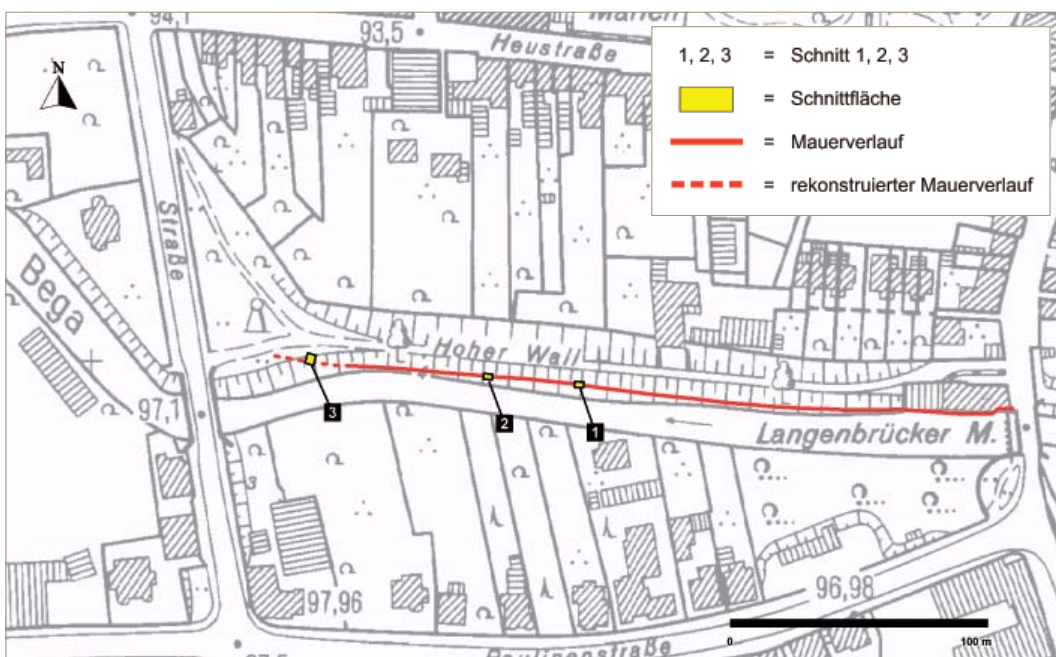


Abb. 1 Lage der Grabungsschnitte (Kartengrundlage: Deutsche Grundkarte DGK5, Blatt Lemgo Süd; Grafik: Lippisches Landesmuseum Detmold/G. Nockemann).

gen gesetztes Schalmauerwerk, bei dem als Bindemittel Kalkmörtel verwendet wurde. Größere Lücken zwischen den Steinen wurden mit kleineren Steinen ausgefüllt. Die Schale besteht aus unbearbeiteten rechteckigen, aber auch unregelmäßig geformten, mittelgroßen (20 cm x 15 cm x 10 cm) bis sehr großen (40 cm x 25 cm x 25 cm) Steinen und ist ca. 0,30 m bis 0,40 m dick. Stellenweise hat Wurzelwerk die Schale der Mauer durchdrungen und in einigen Bereichen gesprengt, besonders zur Uferseite der Bega hin. Der Kern, bestehend aus kleinen (15 cm x 10 cm x 10 cm) bis sehr großen Bruchsteinen (60 cm x 40 cm x 40 cm), wurde als Schüttung in Kalkmörtel ausgeführt.

Abb. 2 Die noch ca. 1,6 m hoch erhaltene Futtermauer in Schnitt I (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/G. Nockemann).

Abb. 3 Planum der Futtermauer in Schnitt I (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/G. Nockemann).

Die Unterkante der Mauer konnte während der Grabung nicht erreicht werden, da sie deutlich unterhalb der zu diesem Zeitpunkt aktuellen Wasserlinie der Bega lag.



Allerdings ergaben sich erste Hinweise zur Gründung der Mauer durch eine nach Absenkung des Wasserspiegels von der Abteilung Stadtentwässerung der Stadt Lemgo durchgeführte Handschachtung in unmittelbarer Nähe von Schnitt 3. Unter dem Mauerwerk konnten nämlich Holzpfähle bzw. -bohlen erkannt werden, sodass eine Pfahlgründung zu vermuten ist. Die Mauer reicht hier noch ca. 1 m bis 1,5 m tiefer als ihre in den Grabungsschnitten sichtbare Unterkante. In Schnitt 1 ist der sich oberhalb des Wasserspiegels befindende Teil der Mauer noch ca. 1,6 m hoch erhalten, woraus sich für das gesamte Mauerwerk eine erhaltene Höhe von ca. 2,5 m bis 3 m ergibt (Abb. 2 und 3).

Otto Gaul und Ulf-Dietrich Korn sprechen die im Uferbereich des Hohen Walls noch sichtbaren Mauerreste als Futtermauer der renaissancezeitlichen Wallanlage an. Vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Krieg wurde Lemgo zu einer Festung ausgebaut. Diese sollte vollständig von Wall und Graben umgeben sein und den Toren sollten spitzwinklige Bastionen vorgelagert werden. Vermutlich wurde die Anlage aber nie vollendet. Der Wall war in verschiedene Abschnitte eingeteilt, für die bestimmte Gilden bzw. Ämter Sorge tragen mussten. Das Teilstück zwischen Langenbrücker Tor und Schusterrondell, heute Hoher Wall genannt, hieß ursprünglich Schuhmacheramtswall. Die Bega diente in diesem Bereich als Wallgraben, die ehemalige Höhe des Walls soll um die 15 m betragen haben. Auf der Futtermauer befand sich eine durchgehende Brustwehr bzw. ein Wehrgang. Dahinter stieg der Wall bis zur Wallkrone schräg an.

Bei der Freilegung der Futtermauer wurde eine sehr plane, aber offene Mauerkrone festgestellt. Daher ist zu vermuten, dass die ehemalige Brustwehr geplant abgetragen und die Mauer dann entweder intentionell mit dem Erdreich des Walls möglicherweise im Zuge des Abbruchs der Stadtbefestigung 1770 bzw. während der Abtragung der Wälle im Jahre 1802 zugeschüttet oder im Laufe der Zeit durch Sedimentfluss überdeckt wurde.

Durch die Verschneidung der Grabungspläne mit der von Heinz Stoob erstellten Wachstumsphasenkarte mittels eines GIS (Geografisches Informationssystem) wird ersichtlich, dass die freigelegte Mauer parallel zum Wall verläuft, was ihre Interpretation als Futtermauer des renaissancezeitlichen Walls bestätigt. Auf Höhe der Brücke En-

gelbert-Kämpfer-Straße folgt sie allerdings nicht dem heutigen Uferverlauf. Durch die Freilegung der Futtermauer in Schnitt 3 konnte ihre Flucht verlängert werden, wobei sich zeigte, dass die Mauer linear direkt auf den nördlichen Brückenkopf der Brücke Engelbert-Kämpfer-Straße zuläuft. Dort schloss sie vermutlich an das Mauerwerk des ehemaligen Schusterrondells an (Abb. 5). Da die Arbeiten in Schnitt 4 auf Höhe des Engelbert-Kämpfer-Denkmalis ergebnislos blieben, konnte die Mauerflucht nicht weiter verfolgt werden. Es ist zu vermuten, dass sie in diesem Bereich beim Abriss des Schusterrondells unbeobachtet zerstört worden war. Ob sein Abriss in historischer Zeit oder erst in den Nachkriegsjahren stattfand, lässt sich nicht mehr feststellen.

Unklar ist die Funktion eines weiteren in Schnitt 3 dokumentierten Mauerwerks (Abb. 4). Es liegt annähernd rechtwinklig zur Futtermauer, wobei das Südende tiefer positioniert ist als das Nordende. Eine Schalung oder gesetzte Lagen sind nicht zu erkennen. Das Mauerwerk besteht überwiegend aus kleinen (10 cm x 10 cm x 10 cm) bis großen (30 cm x 20 cm x 20 cm) rechteckigen, aber auch unregelmäßigen Grauwacken, die in Kalkmörtel gesetzt sind. Die im Planum feststellbare Länge des Befunds beträgt ca. 3,7 m, die Breite ca. 1,1 m bei einer erhaltenen Höhe von ca. 1,1 m. Die Gesamtbreite sowie das nördliche Ende des Befunds konnten nicht erfasst werden. Das Südende liegt stratigrafisch über der Futtermauer. Die Ostseite besitzt eine relativ ebene Front, die in ihrer Ausführung der



Mauerkrone der Futtermauern gleicht und daher die ehemalige Oberseite des Mauerwerks darstellen könnte. Möglicherweise repräsentiert das Mauerwerk die westliche Verlängerung der Futtermauer, die bei Abbruch- bzw. Erdarbeiten verrückt wurde und in der festgestellten Position zu liegen kam. Diese Hypothese wird durch Hohlräume zwischen der Futtermauer und dem Mauerwerk gestützt.

Möglicherweise handelt es sich beim vorliegenden Mauerbefund auch um Reste des ehemaligen Siels, der vom Hohen Turm durch den Hohen Wall in die Bega führte (Abb. 5). Um die Wassermenge im inneren und äußeren Graben der Stadtbefestigung zu regulieren, wurden zahlreiche Siele eingerichtet. Karl Meier-Lemgo berichtet von ei-

Abb. 4 Links: Planum der Futtermauer; rechts: Planum des Mauerversturzes bzw. der Sielmauer in Schnitt 3 (Foto: Lip-pisches Landesmuseum Detmold/R. Schaberich).

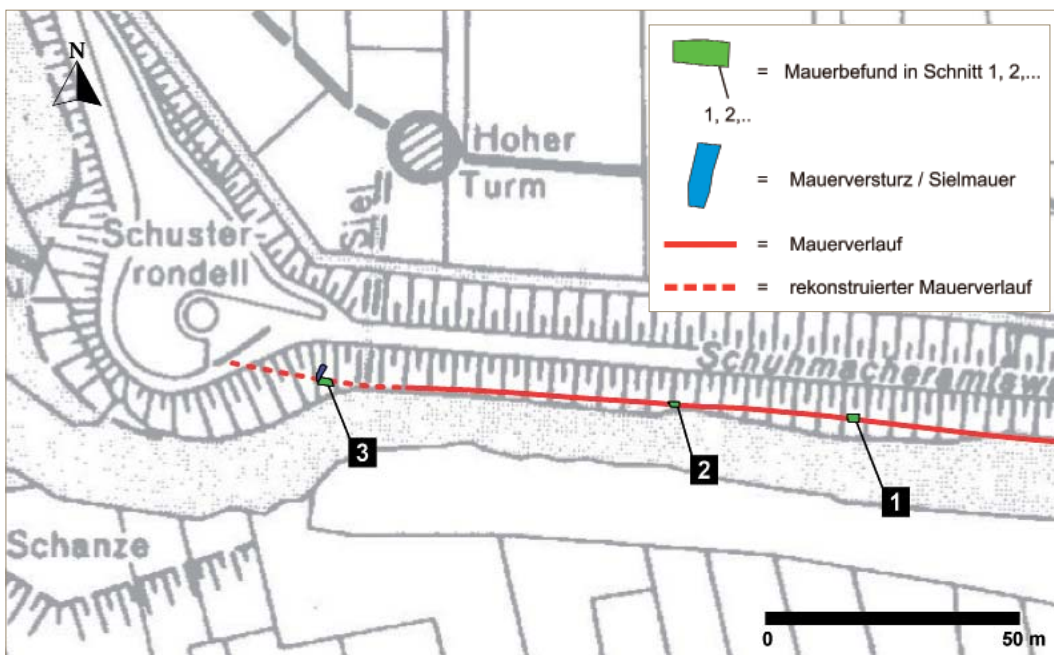


Abb. 5 Lage der Grabungsschnitte auf der Wachstumsphasenkarte nach Heinz Stooß (Kartengrundlage: Stooß 1981; Grafik: Lip-pisches Landesmuseum Detmold/G. Nockemann).

nem solchen unter dem Schusterrondell. Das Mauerwerk liegt zwar ca. 7,5 m zu weit westlich der Flucht des auf der Wachstumsphasenkarte von Stoob kartierten Siels, ist aber angesichts der Ungenauigkeit der alten Kartierungen möglicherweise dennoch als dieses anzusprechen. Ob es sich hier tatsächlich um einen Abschnitt dieses Siels oder doch um Reste der im weiteren Verlauf zerstörten Futtermauer handelt, kann nur durch weitere Grabungen geklärt werden.

Summary

As part of the flood protection programme for the River Bega in Lemgo a section of wall partially visible on the river bank at the Hoher Wall was examined in terms of its course and historical significance. It was the former lining wall of the Renaissance-period bastion constructed in connection with the extension of the fortress in Lemgo from the beginning of the 16th century up to the Thirty Years War.

Samenvatting

In het kader van maatregelen ter voorkoming van overstromingen door de Bega in Lemgo werd vlak bij de oever, aan de Hohe Wall een gedeeltelijk zichtbare muur, wat betreft zijn loop en historie onderzocht. Het gaat hier om de voormalige keermuur van de walconstructie uit de renaissance die, in samenhang met de uitbreiding van de vestingwerken van Lemgo, vanaf het begin van de 16e eeuw tot de Dertigjarige Oorlog, werd aangelegd.

Literatur

Karl Meier-Lemgo, Geschichte der Stadt Lemgo (Lemgo 1962) 38–39. – **Heinz Stoob (Hrsg.)**, Lemgo. Westfälischer Städteatlas, Lieferung II, Nr. 8 (Größchen 1981). – **Otto Gaul/Ulf-Dietrich Korn**, Stadt Lemgo. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 49,1 (Münster 1983) 120–121. 125. 129. 140–142.

Die Ausgrabungen im sogenannten Paderborner Pesthaus

Ralf
Mahytko

Neuzeit

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Zwischen dem 15. Dezember 2008 und dem 30. April 2009 konnten Mitarbeiter der Paderborner Stadtarchäologie den über 100 m² großen Kreuzgewölbekeller an der Spitalmau-

er 12 archäologisch untersuchen. Er befindet sich unter einem dreigeschossigen barocken Bruchsteinbau (**Abb. 1**). Die Bauzeit lässt sich anhand einer Baumringanalyse von Eichenhölzern aus dem Dachstuhl enger eingrenzen. Demnach entstand das Gebäude um 1683/1684.

Die Untersuchungen sollten klären, ob sich unterhalb eines modernen Pflasters aus Verbundsteinen der originale Fußboden aus der Entstehungszeit des Gebäudes erhalten hat. Zunächst zeigte sich unter dem Pflaster, das in eine Splittschicht eingelassen war, ein Lehmstampfboden. Aus ihm stammen die ältesten Funde der Grabung: Der Kopf einer Zahnbürste aus Knochen, Knöpfe aus Horn und Murmeln aus Steinzeug (**Abb. 2**) datieren in das 18./19. Jahrhundert. Unter dem Lehmstampfboden kam der originale Fußboden (**Abb. 3 und 4**) aus Kalkbruchsteinen un-

Abb. 1 Außenansicht des barocken Bruchsteingebäudes an der Spitalmauer 12 von Osten. Direkt neben dem Haus verläuft die Warme Pader (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Spiong).

